

Gemeindeblatt

für den Synagogenbezirk Duisburg
Amtliches Organ der Gemeinde
Verlagstort: Düsseldorf.

2. Jahrgang

Duisburg, den 6. September 1929 (1. Elul)

Nr. 14

Die Unruhen in Palästina.

Von Dr. Oskar Wolfsberg.

Alle Welt steht unter dem schweren Eindruck der Unruhen in Palästina. Das seit der Balfour-Deklaration mit größter Energie begonnene, seit 1921 ohne Reibungen mit den Arabern geförderte Werk des Aufbaues Palästinas ist — für die Außenwelt unerwartet — einer ersten Belastungsprobe ausgesetzt. Wie sehr die ganze Welt an diesen Ereignissen teilnimmt, dafür ist der breite Raum, den sie in der Weltpresse einnehmen, charakteristisch. Angesichts der kritischen Lage im Lande und der Diskussion, welches die Zukunft der jüdischen Kolonisation sein mag, sei hier einem Zionisten das Wort gegeben. (Die Red.)

Außerlich knüpfen die Unruhen und Kämpfe an die Vorgänge an der Magermaner an, die am Versöhnungstage 1928 zur Störung des jüdischen Gottesdienstes führten. Seitdem ist immer erneut die Magermaner die Stätte von Streitigkeiten gewesen. Die Verletzung des Status quo wurde den Juden von den Arabern zum Vorwurf gemacht. Jeder weiß, daß die Bestand des Tempels orthodoxe Juden zum Gebete vereinigt, die nichts mit Politik zu tun haben, die den Aufbaubestrebungen der Zionisten Organisation oft ziemlich fern stehen. Es sind Juden, deren Beziehungen zu Palästina fast ausschließlich religiöser Natur sind, ganz ohne selbst bescheidene irdische Aspirationen. Und es wäre andererseits wieder eine völlige Verkennung der Sachlage, wenn man glaubt, die Feindseligkeit der Araber entspringe spontanem Erwachen des Religionshasses. Nichts dergleichen. Der Streit um die Magermaner stellt einen Hebel dar, dessen man sich besonders leicht bedienen kann, um Volksleidenschaften zu erwecken, die durchaus im nationalistischen, chauvinistischen Flußbett fließen. In Wirklichkeit ist der jetzt von den Arabern über das Land gegenwärtige Angriff von vornherein aus nationaler Leidenschaft geboren und durch den Wunsch inanguriert worden, das jüdische Kolonisationswerk zu vernichten.

Die Fähigkeit, mit der die Störung des Gottesdienstes an der Magermaner fortgesetzt wurde, beweist das auf das Beste. Die Minderheit der englischen Verwaltung, insbesondere ihrer untergeordneten Organe, tritt hier sehr deutlich in die Erscheinung. Hatte schon bei der erwähnten Störung im vergangenen Jahre ein englischer Polizeioffizier in brutaler Weise eingegriffen und seine vorgesetzten Stellen ihn gedeckt, so wurde im Verlauf des Jahres nichts von englischer Seite getan, um den Arabern ihre Forderungen, die Juden zu provozieren, zu erschweren. Meine Klage der Juden fand Berücksichtigung. Weder die Schritte der Zionisten Exekutive, die sehr maßvoll waren, noch die Forderungen des Oberabbats, der höchsten religiösen Behörde, durch einen so abgeklärten, sittlich hochstehenden Mann wie Oberabbat Koof vertreten, noch die des Anschnusses der jüdischen Konstante (Land Komit) hatten irgendwelchen Erfolg. Dabei steht es laut dem Palästina-Mandat fest, daß England zur Sicherung des ungeschörten öffentlichen Gottesdienstes an den Heiligen Stätten verpflichtet ist. Statt dessen erlaubte die Palästina-Regierung den Arabern, einen neuen Zugang zu dem Weg an der Magermaner zu öffnen, auf dem die Juden sich zum Gebete versammeln. Alle Vorstellungen und dringenden Warnungen der Juden und aller ihrer berühmten Instanzen halfen nichts. Mit größtem Ernst befaßte sich auch der 16. Zionistenkongress in den ersten Augusttagen dieses Jahres mit der Frage. Und nun überstürzten sich die Ereignisse: die Vorgänge am jüdischen Feiertage, dem 9. Ab, und am Geburtstag des Propheten (Mohammed), der einen Tag später begangen wurde. Zum schwersten Verhängnis wurde dann der 23. August, an dem die Araber den großen Angriff begannen.

Dieser Angriff beweist die Planmäßigkeit des arabischen Vorgehens. An wenigen Stellen wurde ganz systematisch der Angriff über das ganze Land getragen. Der Aufstand in Jerusalem fand dort keine Fortsetzung in Ueberfällen und Kämpfen in einer Reihe von Kolonien und Siedlungen, zunächst in Betan, später auch an anderen Stellen der Gegend. (Die Red.) Auch andere Städte, wie das rein jüdische

Tel Aviv, aber auch Haifa, Hebron (hier wurde das furchtbare Blutbad angerichtet) waren Zielpunkte. Daß man Tel Aviv attackierte, ist ein Zeichen des Kraftgefühls und der guten Vorbereitung. Denn diese etwa 40.000 Juden zählende Stadt konnte nur ein gutgerüsteter Gegner zu überfallen wagen.

Das Resultat der Kämpfe sind bis heute zahlreiche Menschenopfer, Tote und Verwundete, auf beiden Seiten, gewaltiger Sachschaden in Städten und Siedlungen.

Die Schuld der palästinensischen Verwaltung — die Regierung Macdonald ist am wenigsten verantwortlich zu machen, viel eher die frühere konservative — besteht nicht nur darin, daß sie, wie alle Kritiker schon seit langem sagen, sehr wenig oder nichts zur Förderung der Errichtung des jüdischen Nationalheims in Palästina tat, wozu sie ja laut dem Mandat verpflichtet ist, sondern daß sie das ganze Problem des Schicksals der jüdischen Minderheit im Land und der Sicherheit überhaupt vernachlässigt hat. Die Truppe im Lande ist so minimal, daß von ihr kein Schutz erwartet werden konnte, und bei der Zusammensetzung der Polizei ist das jüdische Element derartig benachteiligt worden, daß Schlimmstes zu befürchten war. Tatsächlich hat sich jetzt die Unzuverlässigkeit der arabischen Elemente in der Polizei erwiesen. Die unteren englischen Verwaltungsbeamten sind zum nicht geringen Teil gegen die Juden eingestellt und in ihrem Anstreben schroff, die höheren haben durch Passivität viel Schuld auf sich geladen. Auf jeden Fall ist die mangelnde Voraussicht und die unsachtmännliche Behandlung des Magermanerproblems in hohem Grade mitschuldig an den beklagenswerten Ereignissen im Heiligen Lande.

Die Zionisten, die in tiefster Trauer und Erregung, wie alle Juden, versetzt sind, beharren unbeeinträchtigt bei ihrem großen Ideal und ihrer großen Aufgabe. Die Notwendigkeit, Ruhe und Ordnung im Lande schnellstens herzustellen, die Schuldigen streng zu bestrafen und die Schäden wieder gutzumachen, wird die grundsätzliche Einstellung zu den Arabern nicht ändern. Nicht Rache und Vergeltung ist zionistische Forderung, sondern nach wie vor der Wunsch, in Frieden und Freundschaft mit den Arabern zu leben. Das Werk des jüdischen Aufbaues aber wird mit gesteigerter Energie von allen fortgesetzt werden.

Die letzte Mitteilung des Kolonialamtes: Ruhe in Palästina. Besserung an der transjordanischen Grenze.

London, 2. September. (Z.M.) Das britische Kolonialamt hat heute die folgende Mitteilung veröffentlicht:

Die letzten Berichte aus Palästina besagen, daß im ganzen Lande Ruhe herrscht und daß auch an der transjordanischen Grenze eine endgültige Wendung zum Besseren eingetreten ist. Der französische Oberkommissar für Syrien trifft Vorbereitungen zur Reorganisation und Verstärkung der französischen militärischen Positionen an der Südgrenze von Syrien, um zu verhindern, daß bewaffnete Banden von Arabern nach Palästina eindringen.

Die Gesamtverluste seit Beginn der Unruhen in Palästina bis zum 31. August betragen: Getötet oder ihren Verletzungen erliegen sind 83 Moslems, 4 Christen, 109 Juden; verwundet in den Spitälern liegen 122 Moslems, 10 Christen, 183 Juden. (Offenbar sind die jüdischen Opfer von Safed, deren Zahl am 31. August noch nicht feststellbar war, in den obigen Ziffern nicht enthalten.)

Das Emel Jesreel unverfehrt.

Wie uns aus London telegraphiert wird, sind sämtliche in der Presse bisher verbreiteten Nachrichten über Vernichtungen im Emel Jesreel vollständig unwahr. Das Emel ist bei den Unruhen unverfehrt geblieben. Auch die Nachricht, daß die Kynoth Synagoge und Tel-Josef abgebrannt sind, ist unrichtig.

Kampf zwischen christlichen und moslemischen Arabern.

Jerusalem, 2. September. (Z.M.) Im Beisan-Gebiet kam es am 2. September morgens zu einem schweren Zusammenstoß zwischen den der griechisch-orthodoxen Kirche angehörenden Arabern und moslemischen Arabern. Die Zahl der Verwundeten auf beiden Seiten ist noch nicht bekannt.

Arabishe und jüdische Führer bemühen sich, die Ruhe in
Tiberias zu erhalten.

Jerusalem, 3. September. (N.M.) In der Stadt Ti-
berias, die eine große jüdische Gemeinde beherbergt, herrscht nach
wie vor Ruhe. Die Verhältnisse der letzten Woche, die sich nach
dem Ausgang von Safed noch fühlte, hat einer ruhigeren Auf-
fassung Platz gemacht. Arabische und jüdische Führer, unter
ihnen der Rabbi und die Abbaner von Tiberias, haben eine ge-
meinsame Beratung abgehalten und beschlossen, ihren ganzen
Einfluß auszubieten, um den Frieden in Tiberias zu erhalten.

Ibn Saud will England in Palästina keine Schwierigkeiten
machen.

London, 3. September. (N.M.) Der Staatsrat des
Sultans Ibn Saud, Scheich Wahba, der gegenwärtig in London
weilt, erklärte Vertretern der Presse, der Sultan Ibn Saud sei
ein unentwegter Freund Englands und werde nie versuchen, in
Palästina Schwierigkeiten zu schaffen. Er glaubt, daß England
als die Mandatarmacht Palästinas zwischen den einzelnen Be-
völkerungsgruppen ein Gleichgewicht herstellen und Gerechtigkeit
gegenüber Juden wie Arabern walten lassen wird.

Eine Proklamation Chancellors.

Jerusalem, 2. September. (N.M.) Der britische High
Commissioner für Palästina, Sir John Robert Chancellor, hat
eine Proklamation an die Bevölkerung Palästinas gerichtet. Sie
lautet:

Ich habe nach meiner Rückkehr aus England zu meinem
Zustand das Land in einem Zustand der Unordnung und als
eine Beute ungesetzlicher Gewalt vorgefunden. Mit Entsetzen
erfuhr ich von den grauenhaften Taten, die durch Banden gesüh-
loser und blutdürstiger Verbrecher begangen wurden, von brut-
alen Morden, begangen an schuldlosen Angehörigen der jüdischen
Bevölkerung ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes.
Wie in Hebron, so überall, waren die Angriffe begleitet von nicht
zu schildernder Rohheit, von Niederbrennung von Häusern und
Häusern in Stadt und Land, von Plünderung und Zerstörung
des Eigentums. Diese Verbrechen haben auf die Häupter ihrer
Urheber den Fluch aller zivilisierten Völker in der ganzen Welt
geladen.

Meine erste Pflicht wird es sein, die Ordnung im Lande
wiederherzustellen und diejenigen, die der Schuld an den Gewalt-
taten überführt werden, der strengen Bestrafung zuzuführen.
Alle notwendigen Maßnahmen werden zur Verwirklichung dieses
Zweckes ergriffen werden, und ich ersuche alle Einwohner Pa-
lästinas, mich in der Erfüllung dieser Pflicht zu unterstützen.

Chancellors Proklamation schuf Erleichterung.

Jerusalem, 3. September. (N.M.) Die Proklamation
des Oberkommissars Sir John Chancellor, die durch Fingeringe
im ganzen Lande abgeworfen wurde, hat in Palästina starken
Eindruck gemacht und hat im jüdischen Volk ein Gefühl der
Erleichterung hervorgerufen.

Macht die Regierung Ernst mit der Bestrafung der Schuldigen?

Jerusalem, 3. September. (N.M.) Zum ersten Male
seit Beginn der Unruhen sind Araber in größerer Zahl verhaftet
worden. In Hebron sind am 2. September 120 Araber und in
dem arabischen Dorfe Rifa unweit Jerusalem 200 Araber ver-
haftet worden. Die Araber von Rifa waren diejenigen, die die
ersten Angriffe auf die jüdischen Viertel in Jerusalem am Frei-
tag, den 30. August, unternommen haben.

Der Fiskus glaubt fest an die Zukunft des Nationalheims.

Jerusalem, 3. September. (N.M.) Der Waad Lemmi
(Abgeordneter Nationalrat und ausführendes Organ der National-
versammlung) hat aus Jerusalem das folgende Telegramm an
die Leitung der Zionistischen Organisation in London gesandt:
„Ungeachtet der großen Katastrophe für das palästinensische Na-
tionalheim, glaube ich der gesamte Fiskus an die Zukunft des Na-
tionalheims. Jede abschwächende Deklaration in diesem Augenblick
würde einen Schlag gegen das ganze Volk bedeuten. Es ist not-
wendig, in diesem Augenblick unsere Position stärkende Deklara-
tionen zu erlassen, damit wir unsere Tätigkeit für den Wieder-
aufbau des Nationalheims auf breiterer Grundlage fortsetzen
können.“

Ein Brief Lord Balfours.

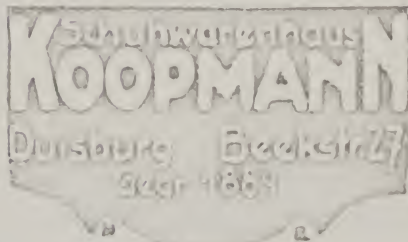
Lord Balfour hat das folgende Schreiben an Weizmann ge-
schrieben:

Mein lieber Weizmann!

Die Ereignisse in Palästina haben meine Empörung und
meinen Abscheu erregt, aber sie konnten nicht mein Vertrauen
schwächen in die Weisheit der Politik, die Sie und Ihre Freunde
in Palästina in Übereinstimmung mit dem Man-
datum, welches Sie in den Weg stellender Schwierigkeiten
überwunden haben. Das britische Empire und alle so eng mit ihm
verbundenen Interessen haben Ihnen sehr zu danken. Ich habe
keine Gelegenheit, Ihnen meine Anerkennung für die Arbeit in Pa-

Bally

Eine sehr reiche Auswahl
neuer Modelle
sehen Sie bei uns



besten Ueberzeugungen der westlichen Zivilisation überall in der
Welt. Das British Empire hat sein Versprechen gegeben, diese
Idee zu verwirklichen. Verlassen Sie sich darauf: dieses Ver-
sprechen wird nicht uneingelöst bleiben.

Glauben Sie es mir, Ihrem aufrichtig ergebenen

Balfour.

Eine wichtige Erklärung des britischen Kolonialamtes über die englische Politik in Palästina.

Strenge Untersuchung und Einsetzung unparteiischer Gerichte. —
Eine parlamentarische Untersuchungskommission begibt sich unter
Führung von Sir Walter Shaw nach Palästina. — Die Regie-
rung hält an dem Mandat und an der Balfour-Deklaration fest.
— Das jüdische Nationalheim wird errichtet.

London, 4. September. (N.M.) Das britische Kolonial-
amt hat heute ein ausführliches Statement hinsichtlich der bri-
tischen Politik in Palästina im Zusammenhang mit den letzten
Ereignissen herausgegeben. Es heißt darin:

„Die Regierung Palästinas hat vor einigen Tagen Instruk-
tionen gegeben, daß sofort das Beweismaterial über Ursprung
und Verlauf der letzten Unruhen gesammelt werde, bevor noch
dieses Material verschwindet. Während die Streitkräfte Seiner
Majestät Hand in Hand mit der Palästina-Regierung aktiv an
der Wiederherstellung der Ordnung arbeiten, werden seitens der
zivilen Behörden energische Schritte unternommen, um die schul-
digen Personen den Gerichten zu übergeben. Zahlreiche Verhaf-
tungen wurden bereits vorgenommen, ein beträchtlicher Fort-
schritt wurde auch bei der Behandlung summarischer Fälle erzielt.
Besondere Maßnahmen wurden ergriffen, um die Einsetzung un-
parteiischer Gerichte sicherzustellen und um eine wahrscheinlich
sehr große Zahl von Straffällen bewältigen zu können.“

Auf Ersuchen des Oberkommissars von Palästina — heißt es
weiter in dem Statement des Kolonialamtes — hat der Staats-
sekretär für die Kolonien eine Untersuchungskommission ernannt,
die sich noch im Verlauf des Monats September von London nach
Palästina begibt. Aufgabe dieser Kommission wird es sein, die
unmittelbaren Ursachen, die zu dem jüngsten Ausbruch der Un-
ruhen geführt haben, die Ausdehnung der Unruhen und die
Frage, bis zu welchem Grade sie als vorher verabredet zu gelten
haben und wie weit sie auf eine organisierte Aktion zurückzu-
führen sind, gründlich zu untersuchen.“

Präsident der Kommission wird Sir Walter Shaw, ehema-
liger Vizepräsident der Straits Settlements (englische Kolonie in
Südindien) sein; der Kommission gehören ferner drei Parla-
mentsmitglieder aus den drei politischen Parteien (Konservativen,
Liberalen und Arbeiterpartei) an.

Im Hinblick auf Andeutungen, die in gewissen Kreisen hin-
sichtlich der britischen Politik in Palästina gemacht werden, legt
der Staatssekretär für die Kolonien Gewicht darauf, klar herauszu-
sagen, daß die britische Regierung nicht die Absicht hat, die
Frage der Verwaltung des Mandats für Palästina durch Bri-
tannien einer erneuten Erwägung zu unterziehen, und daß
eine unerwünschte Forderung, die die Position des Landes in bezug
auf das Mandat oder die in der Balfour-Deklaration vom Jahre
1917 festgelegte und in dem Mandat zum Ausdruck gebrachte Po-
sition des britischen Empire, Nationalheims für die Juden in Pa-



A U F R U F !

In einer Zeit des schwersten Ringens des Judentums um seinen Bestand rufen wir Euch, veranlaßt durch den sich immer mehrenden Abfall und Austritt in unseren Gemeinden, die dringende Mahnung zu: Verlaßt Eure Gemeinde nicht! Haltet ihr die Treue!

Die jüdische Gemeinde ist in all den Jahrhunderten des Druckes und der Verfolgung Rückgrat und Grundlage des jüdischen Lebens, die Mutter in Israel geblieben. In ihr hat der einzelne in allen Lagen des Schicksals seinen Halt gesucht, im Zusammenhang mit ihr hat er in den schwierigsten Verhältnissen die Kraft gefunden, nicht nur selbst zu bestehen, sondern mit der Zeit und Kultur fortzuschreiten und so dem Judentum wie der Menschheit zum Segen zu werden. Die Gemeinde ist die einzige vom Staate anerkannte Zusammenfassung der Juden. Es ist aber auch die Gemeinde, und heutzutage noch mehr als sonst, auf jeden einzelnen angewiesen, auf seine Mitarbeit und auf seine steuerliche Leistung.

Ahmt deshalb nicht das nicht genug zu verurteilende Beispiel jener kleinen Geister nach, die lediglich aus niedrigen materiellen Gründen der Gemeinde den Rücken kehren, die Mutter verlassen. Setzet über Meinungsverschiedenheiten, die im Leben der Allgemeinheit wie im Gemeindeleben nun einmal unvermeidlich sind, das Wohl der Gesamtheit, das Bewußtsein der Pflicht gegen den K'lal Jsroel! Wir wollen Euch nicht darauf hinweisen, daß Ihr mit dem Austritt aus der Gemeinde aller Eurer Rechte an Synagoge, Religionsunterricht, Wohlfahrtswesen und Friedhof verlustig gehen könnt. Aber erinnern wollen wir Euch an Eure Eltern und die Pietät, die Ihr im Herzen traget, gemahnen wollen wir Euch an Eure Kinder und die Verantwortung, die Euch für sie obliegt. Und auch Euch selber könnten Stunden kommen, in denen Ihr es bitter bereut, den Schnitt zwischen Euch und der Gemeinde gemacht zu haben.

So rufen wir Euch das Wort zu, das einer unserer Größten in bewegter Zeit seinen Volks- und Religionsgenossen als heiliges Vermächtnis übergeben hat: **אל תפרוש מן העם**

„Trenne Dich nicht von der Gemeinde!“

Der Ausschuß des Provinzialverbandes rheinischer Synagogengemeinden

Geheimer Sanitätsrat Dr. S. APFEL

Vorsitzender

EMIL BLUMENAU

stellvertretender Vorsitzender

R.-A. G. BRECK, Bonn. R.-A. Dr. COHN, Bonn. Dr. EICHELBERG, M.Gladbach. Dr. EPPSTEIN, Duisburg. Rabbiner Dr. ESCHELBACHER, Düsseldorf. B. FEILCHENFELD, Köln. E. FELSENTHAL, Düsseldorf. Justizrat Dr. FRÄNKEN, Aachen. M. GOLDBREICH, Beuel. Dr. G. HIRSCHLAND, Essen. KAMP, Barmen. Lehrer A. KATZENSTEIN, Steele. G. KAUFMANN, Mülheim (Ruhr). Rabbiner Dr. KLEIN, Düsseldorf. Rabbiner Dr. KOBER, Köln. H. LEVISON, Siegburg. S. LOEB, Trier. M. MOSER, Koblenz. Lehrer J. RANSENBERG, Neuwied. Rabbiner Dr. NEUMARK, Duisburg. Rabbiner Dr. ROSENTHAL, Köln.

Moses Mendelssohn.

In seinem 200. Geburtstag am 6. September 1929.

Von E. Trendelenberger.

Am Anfang dieses Jahres feierte die gebildete Welt in Deutschland und in den meisten außerdeutschen Ländern den 200. Geburtstag des unsterblichen, edlen, toleranten Dichterspielen Gotthold Ephraim Lessing, und nun ruht man sich allenthalben, insbesondere in jüdischen Kreisen, das Gedächtnis seines gleichartigen besten Freundes Moses Mendelssohn in würdiger Weise festlich zu begehen. Wohl selten hat die Welt das Schauspiel einer intimen Freundschaft, des gegenseitigen Verständnisses einer reinen Liebe gesehen, als zwischen dem evangelischen Pastorssohn aus Kamenz und dem forpeltig unscheinbaren Sohn des jüdischen Thoraschreibers aus Lissa.

Um die Persönlichkeit Mendelssohns richtig beurteilen zu können, müssen wir uns ein Bild der damaligen Zeit vor Augen stellen. Wie gedrückt war noch vor 200 Jahren die Stellung der Juden in Deutschland! Sie standen damals unter Fremdengeß, waren als Stammerknechte des Masters, der Landesherren und der Städte weiter nichts als ein Schacherobjekt der einzelnen Stände. Sie mußten noch ein äußeres Abzeichen tragen, bestimmte Straßen bewohnen und beim Uebergang von einem Landchen ins andere den lästigen Leibzoll entrichten. Dabei waren sie vollständig rechtlos.

Da erstand ihnen neben anderen Männern der Aufklärung der Mann, der vom Schicksal berufen war, die gegen seine Glaubensgenossen bestehenden Vorurteile zu zerstreuen, sie der deutschen Sprache und Bildung zuzuführen und sie zu einem Leben eines deutschen Staatsbürgers zu erziehen, Moses Mendelssohn.

Die Wiege unseres Helden stand in einem kleinen Häuschen in der unbedeutenden Residenzstadt Lissa, wo sein frommer gelehrter Vater sich norderfüßig als Thoraschreiber ernährte. Bei ihm genoß er auch den ersten Thoramunterricht. Der Drang zum Lernen riß Mendelssohn nach Berlin. Doch war der Jungling in der preussischen Hauptstadt nicht auf Rosen gebettet. Auf sich selbst angewiesen, konnte er nur unter den allgrößten Schwierigkeiten und Entbehrungen seinen Wissensdurst befriedigen. Jedoch hatte seine materielle Not ein Ende, als ihn der reiche jüdische Seidenfabrikant Bernhard zum Erzieher seiner Kinder, später zum Buchhalter und schließlich zum Geschäftsteilnehmer ernannte. Mendelssohn vervollkommnete sich nicht nur im Hebräischen, sondern eignete sich auch in anderen Wissenschaften, insbesondere in der Philosophie, ein solches Wissen an, daß sein Name in der Gelehrtenwelt einen guten Klang hatte. Als entscheidender Wendepunkt in Mendelssohns Leben darf die wohl durch seinen Lehrer Gumpertz vermittelte Bekanntschaft mit Gotthold Ephraim Lessing, der damals bereits auf der Höhe seines Ruhmes stand, gewertet werden. Bald schlang sich um beide, wie bereits erwähnt, ein edles Freundschaftsbündnis. Im geistigen Verkehr mit seinem edlen Freunde gewann er den Ansporn zu neuer wissenschaftlicher Tätigkeit. Durch den Freund gelangte Mendelssohn auch in Beziehung zu anderen Dichtern und Geistesheroen, wie Schlegel, Wieland, Herder, Lavater und dem Buchhändler Nicolai usw.

Damals schuf Mendelssohn die von der königlichen Akademie der Wissenschaften preisgekronte Schrift: „Ueber die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften“ und sein Hauptwerk „Phädon“ oder „Ueber die Unsterblichkeit der Seele“. Durch die Schriften erwarb sich Mendelssohn einen Namen weit über die Grenzen Deutschlands. Doch führte er auch seine gewandte Feder im Kampfe für die Gleich- und Besserstellung seiner Glaubensgenossen. Für sie kämpfte er zeitlebens mit seinem Herzblute.

Durch seinen Verkehr mit den Dichtern und Schriftstellern sowie durch seine philosophischen, der Aufklärung dienenden Schriften gelang es Mendelssohn, die gegen seine Glaubensgenossen herrschenden Vorurteile teilweise zu beseitigen, und hat er wie keiner vorher den Boden für die spätere Emanzipation bearbeitet.

Mendelssohn lebte stets als geistesstarker Jude und erfüllte getreulich die Pflichten eines frommen Juden. Jedoch durch seine freien Schriften hat er den Weg zu späteren Reformen gezeigt. Durch seine Bibelübersetzung wollte er die deutschen Juden fürs Christentum gewinnen. Er wurde deshalb von den frommen Rabbinern als Ketzer verachtet und angefeindet. Da sogar die vier hervorragenden Rabbiner Deutschlands, an ihrer Spitze der berühmte Hamburger Altonaer Rabbiner Raphael Schick, sprachen gegen die Leser der angefeindeten Bibelübersetzung den Mann aus. Unserem jetzigen Zeitalter war es vorbehalten, noch einen Schritt weiter zu gehen. Man hat jetzt sogar den Talmud und die Mischna übersetzt, und wieder ist ein Hamburger Rabbiner, Dr. Bamberger, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger sogar Kaschi und Miztur Schulchan Aruch durch eine in schönem deutschen Stil gehaltene Übersetzung dem Verständnis der ungelehrten Welt erschlossen hat. Trotz dieser Aufseindungen läßt sich Mendelssohn in seinem Eifer für die Verdeutschung der deutschen Juden nicht beirren, überseht auch die Psalmen in poetischer Sprache und verfaßte noch einen Kommentar auf das „Deuterium“. Allerdings erhebt man gegen Mendelssohn mit Recht den Vorwurf, daß fast alle seine Nachkommen sowie der größte Teil seiner Freunde und Mitarbeiter die Fahne des Judentums verlassen haben. Seine Tochter Dorothea, die zuerst mit dem Kaufmann Betti und später mit Friedrich Schlegel vermählt war, trat



zum Katholizismus über und die übrigen Nachkommen Mendelssohns gehören sämtlich dem evangelischen Glauben an.

Am 4. Januar 1786 verließ die Seele den müden Körper. Allgemein betrauerte man den großen Gelehrten und Philosophen, der seine ganze Kraft in den Dienst des Judentums und der Wissenschaft gestellt.

Moses Mendelssohn und Kant.

Ueber eine persönliche Begegnung der beiden Philosophen, die in Königsberg stattfand, berichtet der heute nahezu vergessene, seinerzeit vor 70 bis 80 Jahren sehr bekannte Schriftsteller August Lewald in seinem autobiographischen Buche „Ein Menschenleben“ folgendes:

Moses Mendelssohn befand sich im August 1777 auf der Durchreise nach Memel, wo er geschäftlich zu tun hatte, und benutzte die Gelegenheit, ein paar Kollegen Kants zu besuchen. Ein kleiner verwachsender Jude mit spitzem Bart und starkem Hocker trat, ohne sich viel um die Anwesenden zu kümmern, doch mit anglistischen Schritten in den Hofsaal und blieb in der Nähe der Eingangstür stehen. Wie gewöhnlich begannen Spott und Hohn, die alsbald in Schnalzen, Stampfen und Pfeifen übergingen. Aber zu allgemeinem Erstaunen blieb der Fremde, eine in diesen heiligen Hallen ganz ungewöhnliche Erscheinung, wie festgebannt, mit einer eisigen Ruhe, und hatte sich sogar, um seinem Willen, den Professor zu erwarten, deutlich Ausdruck zu verleihen, eines dastehenden Stuhles bemächtigt. Man näherte sich ihm und fragte nach seinem Begehre. Er antwortete kurz und artig, er wolle da bleiben, um Kants Bekanntschaft zu machen. Nur dessen Erscheinen konnte endlich den Lärm beschwichtigen. Der Vortrag lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf ganz andere Dinge, und man war so hingerissen, so versenkt in das Meer von neuem Leben, daß man des eingebrungenen Juden längst nicht mehr gedachte, als dieser nach beendigtem Kolleg sich durch die Menge drängte, um zu dem Katheder zu gelangen; sein Auge stieß nach von seinem früher an den Tag gelegten Gleichmut stark ab. Die Studierenden bemerkten dieses Betragen kaum, als wiederum höhnisches Gelächter ertönte, das sogleich einer stummen Bewunderung Platz machte, da Kant, nachdem er den Fremden einige Augenblicke bedeutend betrachtet und dieser einige Worte gesagt hatte, mit Herzlichkeit die Hand drückte und dann in seine Arme schloß. Wie ein Lauffener ging es durch die Menge: „Moses Mendelssohn! Es ist der jüdische Philosoph aus Berlin“, und ehrerbietig bildeten die Schüler eine Gasse, als die beiden Weltweisen Hand in Hand den Hofsaal verließen. Ueber den Ein- und Ausgang der Begegnung auf Kant machte, schrieb letzterer einige Tage später an seinen Schüler, den glühenden Kantianer Marcus Herz in Berlin; es war dies ein berühmter Arzt, erster jüdischer Professor in Preußen und — beiläufig bemerkt — Gatte der Henriette Herz:

„Einen solchen Mann von so sanfter Gemütsart, guter Laune, hellem Kopf, in Königsberg zu lebendigem und inniglichem Umgang zu haben, würde diejenige Nahrung sein, deren ich hier

ausdrücklich entschuldigen muß und die ich mit Zuziehung der Jahre
 (unmöglich vermisse). Ich habe es indessen nicht so eingeordnet
 gedacht, daß ich von dieser einzigen Gelegenheit, einen so varen
 Mann zu begreifen, recht hätte Gebrauch machen können, zum
 Teil aus Verlegenheit, ihm etwa in seinen jüngsten Beziehungen hin-
 derlich zu werden. Er hat mir gestern die Ehre erwiesen, zweien
 meiner Vorlesungen beizuwohnen à la Fontaine du port, wie man
 sagen könnte, indem der Tisch auf einem so ansehnlichen Gosi-
 nage eingerichtet war."

Und hier leuchtet wieder die Bescheidenheit Kants und seine
 selbstlose Anerkennung fremden Verdienstes glänzend hervor. Be-
 sonderes Lob sollte der Königsberger Philosoph der 1783 erschie-
 nenen Schrift Mendelssohns: „Versänt", oder „Ueber religiöse
 Wägen und Judentum". „Ich hatte dieses Buch," so lautet Kant
 am 18. August 1783 an den Verfasser, „für die Verständigung
 einer großen, obwohl langsam hervorstechenden und vorrücken-
 den Reform. Sie haben Ihre Religion mit einem solchen Grade
 von Gewissenhaftigkeit zu vereinen gesucht, die man ihr gar
 nicht zugestanden hätte und vergreifen sich keine andere ruhmen
 kann. Sie haben zugleich die Notwendigkeit einer unbeschränkten
 Gewissensfreiheit so gründlich und hell vorgetragen, daß
 endlich auch die Kirche unsererseits wird daran denken müssen,
 wie sie alles, was das Gewissen belästigen und bestrafen kann,
 von der Religion absondere, was am letzten Ende die Menschen
 in Ansehung ihrer wesentlichen Religionspunkte vereinigen muß.
 Denn alle das Gewissen belästigenden Religionsätze können nur
 von der Laie, wenn man deren Wahren zur Bedingung der
 Zerkunft macht." Und indem er seiner Bewunderung für den
 Königsberger, gemeinverständlichen Eil Moses Mendelssohns
 Ausdruck verleiht, schließt er mit den Worten: „Es ist nur ein
 Mendelssohn."

Kant empfahl Mendelssohn Schüler, die von Königsberg
 nach Berlin gingen; wenn junge Leute andererseits mit Empfeh-
 lungen von M. versehen bei Kant vorsprachen so waren sie stets
 einer außerordentlich freundlichen Aufnahme sicher, wie dies aus
 den eigenen Briefen des Verfassers der „Kritik der reinen Ver-
 nunft" hervorgeht. Dabei stellte sich Mendelssohn diesem Haupt-
 werk Kants durchaus kritisch gegenüber; er war schon zu alt,
 um diesen Ideengang noch in sich aufzunehmen, und fuhte auf den
 Anschauungen der bisher herrschenden Leibniz-Wolffschen Philo-
 sophie. Das trübte indes die Freundschaft keineswegs.

Der Tod Mendelssohns erschanterte Immanuel Kant aufs
 Tiefste, und er, der den öffentlichen Ausführungen von geistlicher
 Musik oder von Konzerten sonst fast nie beizuwohnte, erschien dies-
 mal niedergebückt bei der Trauerfeier, mit welcher die Juden
 Königsbergs den Tod des großen und verdienten Berliner Denkers
 beileidvoll ehrten. Wir haben übrigens noch andere interessante
 Aufzeichnungen über das Verhalten Kants anlässlich des Todes
 Moses Mendelssohns. Der „Magis des Nordens", Hamann, ein
 Feind des Verfassers des „Phädon", welches Werk Kant schlechter-
 dings als eine „unwiderlegbare Schrift" bezeichnete, kann nicht
 umhin, zehn Tage nach dem Tode Moses Mendelssohns, am 15.
 Januar 1786, an den Philosophen Friedrich Jacobi zu schreiben,
 daß Kant bei der Nachricht von dem Ableben seines Berliner
 Freundes, von dessen „Originalgenie" er bis zur Schwärmerie ein-
 genommen gewesen sei, erklärt habe, er wolle etwas in die Ber-
 liner Monatsschrift, wenn es dort aufgenommen würde, über die
 Verdienste Mendelssohns um die jüdische und christliche Philoso-
 phie einreichen lassen.

So blieb der „Allzermalmer", wie man Kant genannt hat,
 dem Freunde auch über das Grab hinaus ergeben, bis der Allzer-
 malmer Tod dieses Band endgültig löste.

Dr. Oscar Sincerus, Charlottenburg.

Aus Moses Mendelssohns Schriften.

Judentum und Toleranz. — Mensch und sittliches Ideal.

Ich habe das Glück, so manchen vorzesslichen Mann, der
 nicht meines Glaubens ist, zum Freunde zu haben. Wir lieben
 uns aufrichtig, ob wir gleich vernunten und voraussetzen, daß wir
 in Glaubenssachen ganz verschiedener Meinungen sind. Ich ge-
 nieße die Vollust ihres Umganges, der mich bessert und ergötzt.
 Niemals hat mir mein Herz heimlich zugerufen: Schade für die
 schöne Seele! Wer da glaubet, daß außerhalb seiner Kirche keine
 Zerkunft zu finden sei, dem müssen dergleichen Seufzer gar oft
 in der Brust aufsteigen.

Wenn unter meinen Zeitgenossen ein Confucius oder Solon
 wäre, so könnte ich, nach den Grundsätzen meiner Religion den
 großen Mann lieben und bewundern, ohne auf den lächerlichen
 Gedanken zu kommen, einen Confucius oder Solon belehren zu
 wollen. Respekt? Wozu? Da er nicht zu der Gemeinde Jakob
 gehört, so verbinden ihn meine Religionsgesetze nicht, und über
 die Regeln wollten wir uns bald einverstehen, ob ich glaubte, daß
 er selig werden könnte? O! mich dünkt, wer in diesem Leben die
 Tugend zur Tugend anführt, kann in jenem nicht verdamm-
 werden, und ich habe kein erschütterndes Kollegium zu fürchten,
 wo mich dieser Meinung halber wie die Sorbonne den recht-
 beschlenen Anstachel, in Anspruch nehmen könnte.

Ich wäre gar wohl bei meinen Mitbürgern Nationalvort-
 rater und würde Religionsangelegenheiten zu verhandeln glauben, nach



Mendelssohn-Denkmal in Dessau.

dennoch verbunden sein zu schweigen, wenn diese Zerkümer weder
 die natürliche Religion noch das natürliche Gesetz unmittelbar zu
 Grunde richten und vielmehr zufälliger Weise mit der Beförde-
 rung des Guten verknüpft sind. Es ist wahr, die Sittlichkeit
 unserer Handlungen verdient diesen Namen kaum, wenn sie auf
 Irrtum gegründet ist, und die Beförderung des Guten muß alle-
 zeit von der Wahrheit, wenn sie erkannt wird, weit besser und
 sicherer erhalten werden können, als von dem Vorurteil. Allein
 so lange sie nicht erkannt wird, so lange sie nicht national gewor-
 den ist, um auf den großen Haufen so mächtig wirken zu können,
 als das eingewurzelte Vorurteil, muß dieses einem jeden Freunde
 der Tugend beinahe heilig sein.

„Kirchliche Rechte, kirchliche Gewalt und Macht." Ich muß
 gestehen, daß ich mir von diesen Redensarten keinen deutlichen
 Begriff machen kann, und mein Adelnung*) will mich keines Besse-
 ren belehren. Ich weiß von keinem Rechte auf Personen und
 Dingen, das mit Lehrmeinungen zusammenhänge und auf den-
 selben beruhe; das die Menschen erlangen, wenn sie in Absicht auf
 ewige Wahrheiten gewissen Sätzen beistimmen und verlieren,
 wenn sie nicht einstimmen können oder wollen. Am wenigsten
 weiß ich von Recht und Gewalt über Meinungen, die die Religion
 erteilen und der Kirche zukommen sollen. Die wahre Religion
 macht sich keine Gewalt über Meinungen und Urteile an, gibt
 und nimmt keinen Anspruch auf irdische Güter, kein Recht auf
 Genuß, Besitz und Eigentum, kennt keine andere Macht, als die
 Macht durch Gründe zu gewinnen, zu überzeugen, und durch
 Ueberzeugung glücklich zu machen. Die wahre, göttliche Religion
 bedarf weder Arme noch Finger zu ihrem Gebrauche, sie ist lauter
 Geist und Herz.

Der Mensch kann ohne Wohltun nicht glücklich sein, nicht ohne
 „leidendes" aber ebensowenig ohne „tätiges" Wohltun. Er kann
 nicht anders als durch gegenseitigen Beistand, durch Wechsel von
 Dienst und Gegendienst, durch tätige und leidende Verbindung
 mit seinem Nebenmenschen vollkommen werden.

Alle Menschen suchen die Glückseligkeit. Alle Menschen wollen
 wenigstens ihr Wohl befördern. Wie kommt es aber, daß uns
 der Uebergang zur Glückseligkeit mehr bebagt, als der wirkliche
 Besitz derselben. Warum sind wir frohlicher, wenn wir in kleinen
 Dingen fortkommen, als wenn wir in großen stehen bleiben?

In meiner utopischen Republik soll „nur derjenige die Er-
 landnis haben, in seinem Alter Tugend und Weisheit zu
 lehren, welcher seiner Tugend der Theorie und seine männlichen

*) Berühmter Sprachforscher. Geb. 1732, starb als Ober-
 bildungsbeamt in Dresden am 10. 9. 1806.

Jahre der Ausübung desselben gewidmet hat. Wer seine Zeit und seine besten Kräfte dem Staate aufgeopfert hat, der trete auf und rede von Liebe des Nächsten! Wer im Dienste des Menschengeschlechts Gefahr und Tod nicht scheut hat, der rede von Religion, Aufopferung und Betrachtung des Todes. Wer Beruf in sich verspürt, wird auch selbstbestimmt auftreten, und wer diesen nicht in seinem Innern hat, wird immer ein tönend Erz bleiben.

Die Kriege, die größten Plagen des gesellschaftlichen Lebens, entstehen vielmehr aus einem Mangel an Geselligkeit, als aus Geselligkeit selbst. So lange ein jeder politischer Körper noch seine besonderen Interessen hat, so lange alles bei ihnen noch nach dem Gesetze des Stärkeren geht, und die Gesetze des Völkerrechts weder Ansehen noch Nachdruck haben: so lange leben die Staaten gegeneinander noch im Stande der Natur.

Das Gesetz des Stärkeren kann im Reiche der Wahrheit keinen Rechtsfall entscheiden. Gehalt und Recht sind Begriffe von so verschiedener Natur, daß die Gewalt so wenig ein Recht, als das Recht eine Gewalt erzeugen kann. Ein Recht auf der einen ohne Obliegenheit an der anderen Seite, müßte durch die Gewalt entschieden werden, und dieses ist ungereimt.

Jede Gesellschaft dünkt sich, hat das Recht der Anschließung, nur keine Kirche, denn es ist ihrem Endzweck schnurstracks zuwider. — Ach, meine Brüder! Ihr habt das drückende Joch der Intoleranz bisher allzu hart gefühlt, und vielleicht eine Art von Beugung darin zu finden geglaubt, wenn euch die Macht eingeräumt würde, euren Untergebenen ein gleich hartes Joch aufzudrücken. Die Rache sucht ihren Gegenstand, und wenn sie an anderen nichts anhaben kann, so nagt sie ihr eigenes Fleisch. Vielleicht auch ließt ihr euch durch das allgemeine Beispiel verführen. Alle Völker der Erde schienen bisher von dem Wahne befüßt zu sein, daß sich Religion nur durch eiserne Macht erhalten, Lehren der Seligkeit, nur durch unseliges Verfolgen ausbreiten und wahre Begriffe von Gott, der nach unser aller Geständnis die Liebe ist, nur durch die Wirkung des Hasses mitteilen lassen. Ihr ließt euch vielleicht verleiten, eben dasselbe zu glauben und die Macht zu verfolgen war das euch wichtigste Vorrecht, das eure Verfolger euch einräumen konnten. Danket dem Gotte eurer Väter, danket dem Gotte, der die Liebe und Barmherzigkeit selbst ist, daß jener Bahn sich nach und nach zu verlieren scheint. Die Nationen dulden und ertragen sich einander und lassen auch gegen euch Liebe und Verachtung blühen, die unter dem Vorwande desjenigen, der der Herzen der Menschheit leuchtet, bis zur wahren Brudersliebe anwachsen kann. O, meine Brüder, folgt dem Beispiele der Liebe, so wie ihr bisher dem Beispiele des Hasses gefolgt seid! Nehmet der Tugend der Nationen nach, deren Untugend ihr bisher nachahmen zu müßten geglaubt. Wollt ihr gehet, geduldet, und von andern verschont sein, so heget und duldet und verschont euch untereinander!

Liebet, so werdet ihr geliebt werden. Möchten diese wenigen Proben dazu beitragen, nicht nur über Mendelssohn, sondern von seinen Geisteserzeugnissen zu lesen.

Mitgeteilt von L. Horwiz, Kassel.

Die jüdische Jugend für den Frieden.

Am September wird die Arbeit der Bund des Verbands der jüdischen Jugendvereine Deutschlands unter dem Thema „die jüdische Jugend für den Frieden“ durchgeführt. Eine Einleitung und gründliche Behandlung der jüdischen Jugend mit den wichtigsten Problemen des Friedens soll durch diese Arbeit erreicht werden.

Krieg bedeutet Ende jeder Kultur, Vernichtung jeder menschlichen Arbeit und Ende jeden Fortschritts. Soll deshalb unser Wirken auf welchem Gebiete auch immer, noch Sinn haben, muß unser erstes Ziel, unsere wichtigste Aufgabe sein, das Tarnschwert des Krieges, das uns stets bedroht, in die Waffe geistiger Auseinandersetzung umzuwandeln, den Krieg als die ultima ratio der Völker zu überwinden. Erkenntnis von der überragenden Bedeutung dieser Aufgabe hat sich in den weitesten Kreisen Bahn geschaffen. Der größte und beste Teil der Jugend hat seine Weisheit, Vorkämpfer für Frieden und Völkerverständigung zu werden, erkannt. Auch die jüdische Jugend stellt sich geschlossen an die Seite der Kämpfer und marschiert in Reih und Glied. Was haben nun wir im Bund zu tun, um unserem Willen praktische Auswirkung zu verleihen?

Vor allem über eins tut Klarheit not: Friedenswille und Friedensarbeit ist eine ethische Angelegenheit! Hier gibt es keine Neutralität. Man kann über die Beeinflussung des Kindes in weltanschaulicher Beziehung noch so ablehnend denken, v. d. gowalsche Einwirkung im Sinne einer Erziehung, die Völkerverständigung und nicht das zum Gegenstand ihrer Lehre hat, muß schon beim Kinde eintreten. Sie muß — fraglos auf die im Bund erfasste Jugend übertragen — schon Aufgabe der Jugendgruppen sein und bis in die älteren Kreise der Bund fortgesetzt werden. Ständige Liebe für Frieden und Erbitterter Haß gegen Krieg sind die Leitlinien einer solchen Erziehung. Es gibt in dieser Frage kein Kompromiß, nicht die geringste Neigung an irgendwelche ideologische Erwägungen. Dem Gedanken von der Gefährdung des Lebens läßt sich nichts abhandeln, die Lehre von der doppelten Moral, die unterscheidet zwischen dem Mord als Verbrechen, der Strafe, und dem legalisierten Mord, der Anschuldigung verdient, darf nicht Raum haben in unseren Reihen.

Kein Entweder-oder, kein Entweder-oder! In der Welt ist, das liegt der Weg vor uns, den wir zu gehen haben, wenn dem Kriege heißt konsequente Ablehnung und Vermeidung, und dessen, worin er seine Ursachen hat. Es ist aber falsch, daß, also nicht nur gilt, sich mit jeder positiven Thematik zu beschäftigen, sondern daß sich unsere Aufgabe, vornehmlich als Arbeit ökonomischer und sozialistischer, ebenso wie wissenschaftlicher und historischer Kenntnisse und Erkenntnisse ist, und Zusammenhänge und Hintergründe zu verstehen und richtigem Nutzen zu ziehen.

Nirgends hat die Lehre von der individualistischen Weltanschauung größeres Unheil angerichtet, als in den Gedanken über die Beziehungen des Individuums zum Kriege. Durch die Betrachtungsweise der Welt nur in Relationen zu ihrem eigenen Ich ist den meisten Menschen der Sinn der Völkerverständigung abhanden gekommen oder völlig verwirrt worden. Man kann nur irgend einen Menschen über seine Stellung zum Kriege, und er wird, sofern er kein hartgeformter Beobachtungsinstinkt vor eine Landschaftsmatur ist, für seine Person den Krieg ablehnen, aber bemerken, daß das seine Ansicht ist, die natürlich gar nicht in die Waagschale fällt. In seinem Geiste spielen „die anderen“, der „Feind“ eine Rolle, deren Anschauung der seinen diametral ist. Er will Frieden, aber „die anderen“ wollen den Krieg, und man muß sich eben damit abfinden. Kein Schimmer von Erkenntnis, daß ja die „anderen“ auch aus Individuen bestehen, von denen jeder für sich ebenfalls den Krieg ablehnt. Individualist, der er ist, sieht er nicht über sich selbst hinaus, nicht den Menschen neben sich, der auch so denkt wie er und zu dem er keine gedankliche Verbindung herstellen kann. Sie ja, sonst noch, daß er nicht kollektiv denken kann, nicht aber, was eine Masse, ein Kollektivum, bestehend aus gleichgesinnten Individuen, vermag. So ergibt sich aus dieser Denkweise die furchtbare Indifferenz des Einzelmenschen bei einer Frage, bei welcher es sich um nichts Geringeres als um Entscheidung über Leben und Tod, für Kultur oder Barbarei handelt. Wir müssen lernen, die Macht menschlicher Solidarität zu erkennen. Wohl ist jedes Gebiet unseres Kulturkreises in seiner Entwicklung durch einzelne große Männer, Ausnahmepersonen und Genies, entscheidend beeinflusst und vorwärts gebracht worden, doch ein Gebiet macht davon eine Ausnahme Wissenschaft, sei es Medizin oder Technik, verdankt oft einem Einzelnen eine entscheidende Entdeckung, auch die Landkarte wird durch die eiserne Rast eines Revolutionärs oder Diktators gestaltet, doch die Gesellschaft, die Völkerverständigung kann sich ihre Entwicklung nur selbst, nur gemeinsam verschaffen. Die Soziologie macht also eine Ausnahme von allen anderen Gebieten. Die Beziehungen der Menschen zueinander werden nur durch sie selbst geregelt, in der Hand aller liegt das Schicksal der Gemeinschaft, nur die Gesamtheit der Menschen kann die Gemeinschaft schaffen oder — vernichten. Nur der gemeinsame Wille der Völker wird den Krieg als Instrument für die Vereinfachung gegenseitiger Differenzen unendlich machen und ausbilden. Voraussetzung hierfür ist, daß der Einzelne sich für diese Verhältnisse vorbereitet und geschult wird. Unsere Aufgabe ist das: Wir müssen den Gedanken von der Verantwortlichkeit menschlicher Solidarität in die Köpfe hammers, wir müssen zeigen, was der Krieg ist und was ihn bedingt. Allein sind wir Schlachtopfer, das willenlos zum Tode geführt wird, gemeinsam eine Macht, die die Krone der Kriegsheer zu Halle bringt. Jeder von uns trägt die Entscheidung über Leben und Tod in seiner Seele. Jeder von uns hat die Möglichkeit, ein Mann, ein Mörder seines Menschenbruders zu werden oder ein Friedensbringer, ein Erlöser der Menschheit von der Geißel des Krieges, im tiefsten und höchsten Sinne auf den einzelnen angewandt, ein Messias! Wir können diesen Wollen dazu beitragen und mit Entschlossenheit unsere Person dafür kämpfen, daß die Beziehungen der Menschen zueinander durch die Vernunft, durch Appell an den göttlichen Funken im Menschen und nicht durch das Schwert, durch sinnlosen verbrecherischen Mord, geregelt werden.

Jüdische Nachrichten.

Was in Deutschland passieren kann.

Friedhofschändung und antisemitische Ausbreitung.

Berlin. (N.N.) In dem jüdischen Friedhof (Regierungsbezirk Trier) wurden am dem jüdischen Friedhof sämtliche Grabsteine umgeworfen, in nicht zu beschreibender Weise beschmutzt und zerstört. Man vermutet, daß Nationalsozialisten die Täter sind. Zwischen ihnen und einem Teil der jüdischen Bevölkerung besteht eine feindselige Stimmung. In deren Verlauf eine Anzahl jüdischer Bürger mißhandelt und erheblich verletzt worden ist.

Mendelssohn-Feier im Central-Verein.

Berlin. (N.N.) Mit einem warmherzigen Nachruf für die Kasseler Opfer eröffnete Dr. Bruno Wäckerfeld, der Vorsitzende des Bundesverbandes Groß-Berlin des Central-Vereins deutscher Juden, die jüdischen Studenten, Sonntag vormittag eine gut besuchte Mendelssohn-Feier im Logenhaus, Kleinkunst. Der Direktor des C. V., Dr. Ludwig Goldhaber, sprach über: „Was lebt von Moses Mendelssohn in uns und für uns?“ Die Bedeutung des großen Mannes besteht darin, daß er den Typ

des deutschen Juden geschaffen habe: durch das Bestreben nach Wahrheit und Wahrheit; durch die Anerkennung der Werte der deutschen Sprache und Kultur; durch Umwandlung von Nation zum Volksbestandteil; durch Liebe zur jüdischen Gemeinschaft. Moses Mendelssohn lebte für uns, weil er auf die Notwendigkeit, mit Nichtjuden unsere politische Lage zu erörtern und durch den Fortschritt der Menschheit unsere Rechte zu erlangen, ferner Gefahrenquellen zu erkennen und ihnen entgegenzutreten, in weiser Voraussicht hingewiesen habe. An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich ein Referat des Herrn Rechtsanwalt Dr. Marcuse (Zettlin), Vorsitzenden des Landesverbandes Pommeren des E. V., über „Interessantes aus der schwer umkämpften Provinz Pommern“ an.

Was sagt Moses Mendelssohn den Deutschen und den Juden?

Berlin. (N.M.) Die „E. V. Zeitung“ hat eine reich ausgestattete Mendelssohn-Festschrift herausgebracht, die gewidmet ist: „Moses Mendelssohn zum 6. September 1929, dem ersten deutschen Juden, dem geistigen Vater unserer Gleichberechtigung, dem gewaltigen Förderer deutschen Geisteslebens zum 200. Geburtstag.“ Die Festschrift enthält Beiträge von Fritz Bamberger, Gustav Boß, Fritz Engel, Herbert Eulenberg, Fritz Friedländer, Leo Hirsch, Ludwig Hollander, Benno Jakob, Hugo Kaufmann, Heinrich Levy, Jakob Zeisler, Heinemann Stern, Selma Stern, Tändler, Siegfried Weinberg, Paul Wiegler, Eugen Wolke.

Aus der Gemeinde.

Die Zeit des Gottesdienstes.

Freitag abend	Samstag morgen	Samstag nach.	Samstag abend
6/7. 9. 7 Uhr	9 Uhr	Jugendgottesdienst 7.45 Uhr	7.45 Uhr
13/14. 9. 6 1/2 Uhr	9 Uhr	3 Uhr	7.30 Uhr
20/21. 9. 6 1/2 Uhr	9 Uhr		7.30 Uhr

Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. Jüdische Gemeinde. Vorsitzender: Max Levy. Adresse: Angerstraße 9.
2. Nachsicht Hadass. Vorsitzender: Sch. Hanser, Wanheimerstr. 30. Briefadresse: Isaak Zahler, Duisburg, Knüppelgasse 1.
3. Jüdische Schule. Am Vandenbaum 32. Leiter: Fritz Kaiser, Landwehrstraße 21, Telefon 428 77 Nord.
4. Jüdischer Kinderhort. Beguinengasse.
5. Talmud Thora. Leitung: Samuel Osterseger, Wildstraße 36.
6. Komitee für Hebräische Kurse. Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. Israelitische Hilfsverein. Vorsitzender: Max Löwe, Kuhlenwall 30.
8. Bittur Cholim. Vorsitzender: M. Celnik, Heckenstraße 45.
9. Israelitische Frauenverein. Vorsitzende: Frau M. Silensfeld, Hindenburgstraße 33.
10. Duisburg-Voge zur Trenn u. D. V. V. Präsident: Bankdirektor Eugen Kaufmann.
11. Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens. Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. Zionistische Vereinigung. Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion. Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
14. Jüdisch-liberaler Gemeindeverein. Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg. Vorsitzender: Ferdinand Löwin, Beekstraße 66.
16. Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Vorsitzender: Dipl.-Ing. Alfred Plant, Lippelstraße 1.
17. Jüdischer Frauenbund. Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Huben, Redarstr. 52. Schriftführerin: Frau Bertha Herzstein, Sternbuschweg 23 c.
18. Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina. Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. Jüdischer Jugendbund. Vorsitzende: Frä. Maria Sommer, Beekstraße 44.
20. Jüdischer Turn- und Sportverein „Jtus“, Duisburg. Vorsitzender: Dr. B. Hallenstein. Anschrift: Siegfried Seligmann, Pappensir. 3.
21. Gehaluz. Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 16.
22. Jung-Jüdischer Wanderverbund. Adresse: Regi Brumbolz, Münzstraße 45.
23. Heire-Mizrachi. Anschrift: Regina Gerhard, Universitätsstr. 27.
24. Bund jüdischer Schüler. Adresse: Ernst Kemmelt, Kaldaustraße 11.
25. Gora. Anschrift: Willi Zsler, Universitätsstraße 20.
26. Bar Kochba, 1. Vorsitzender: Edmund Levy. Anschrift: Clara Rosenbaum, Ruhrortstr. 37.
27. Agudas Jisroel. Vorsitzender: S. Friedler, Münzstraße.

Familien-Nachrichten.

Geboren: eine Tochter des Herrn Dr. Erich Göttsch und seiner Frau, Edith, geb. Bang, Grabenstraße 7, am 30. 8. 29.
Geboren: Peter, Sohn des Herrn Esler Gershon und Frau, Emil, geb. Basse, Lippelstr. 11, am 21. August 1929.

Aus dem Gemeindebureau wird uns geschrieben: Die Hilfsbesucher werden dringend gebeten, leere Blätter, Papier und dergleichen nicht oblos auf die Wege oder in die Gräber zu werfen. Es sind überall Kästen vorhanden, in die diese Abfälle gehören. Eigentlich sollte man diese Bitte nicht ansprechen müssen; man beobachtet aber immer wieder, daß die Würde des Betholam dadurch verletzt wird.

Die blutigen Ereignisse in Palästina veranlassen auch unter der jüdischen Bevölkerung Duisburgs große Erregung. Das Bureau des Zionistischen Gruppenverbandes für Rheinland und Westfalen in Duisburg hatte seit dem 26. August täglich aussergewöhnliche Arbeit. Es wurde dauernd mit Anfragen über den Stand der Dinge beauftragt. Das Bureau versand täglich die Telegramme der jüdischen Telegraphenagentur, die auch jeden Tag an den Versenden angeschlagen wurden. Die hier zu Besuch weilenden Palästinaer, wie diejenigen, die in Groß-Israel Verwandte und Freunde haben, erkundigten sich telegraphisch nach dem Schicksal ihrer Angehörigen in Palästina und erhielten auch Antwort. Am Donnerstag, den 29. August, fand eine stark besuchte zionistische Versammlung statt, in der die Ereignisse erörtert wurden. Die Versammlung, insbesondere die hier zu Besuch weilenden palästinaerischen Kolonisten, waren der Überzeugung, daß das große kulturelle Aufwachen mit allen Kräften fortgeführt werden müsse. Die hiesige Presse brachte täglich eingehende Berichte, wobei das Bestreben nach objektiver Berichterstattung bemerkbar war. Besonders der „General-Anzeiger“ zeichnete sich durch genaue Berichterstattung und mehrfache anklarende Artikel aus. Der Jüdische Abendklub bestimmte den 4. September zum Jüdischen Abendklub. 6 Uhr fand ein Beipied in dem Beipied in der Universitätsstraße statt, am selben Abend um 8 1/2 Uhr eine große Kundgebung, die von der Jüdischen Gemeinde, der Zionistischen Vereinigung, dem Jüdischen Jugendbund, dem Jüdischen Wanderverbund, dem Heire-Mizrachi, dem Gora, dem Poale Zion, dem Jtus und dem Bar Kochba und dem Studentenverband veranstaltet wurde. Der Redner des Abends war Leo Kaufmann, ein geborener Münchener, der seit zehn Jahren als Kolonist in Palästina tätig ist.

Dr. Harry Epstein vollendete am 26. August sein 50. Lebensjahr. Dr. Epstein gehört seit langen Jahren der Gemeindevertretung in Duisburg an und wurde vor einem Jahre zum Vorsitzenden der Repräsentanz gewählt. Dr. Epstein hat sich um die jüdische Gemeinde in Duisburg die allergrößten Verdienste erworben. Er ist mit allen Kräften bestrebt, dem Gemeindeglied Duisburgs stets neue Impulse zu geben und die Gemeindearbeit fruchtbar zu gestalten. Er hat immer wieder hervorgehoben, wie wichtig die jüdische Jugendarbeit der Gemeinde sei und daß es Pflicht der Gemeindevertretung sein müsse, diese Arbeit tatkräftig zu unterstützen. Auf seine Initiative wurde in der Duisburger Gemeinde eine Jugendkommission eingesetzt, die sämtliche jüdischen Jugendvereine Duisburgs fördern soll. Und über die Duisburger Gemeindearbeit hinaus hat Dr. Epstein stets für das gesamte jüdische Volk hingehend gearbeitet. Unter den größten Schwierigkeiten hat er für die Gleichberechtigung aller Juden innerhalb der Gemeinden, besonders in unserem Reich, wichtige Beschlüsse durchgesetzt, er ist stets für die demokratische Angliederung der Gemeinden eingetreten und hat alle Beschränkungen, wie Starenzeit und Zensus, aufs schärfste bekämpft, um der Jugend und den Ausländern die tatkräftige Mitarbeit innerhalb der Gemeinden zu ermöglichen und die Schranken, die bisher bestehen, niederzureißen. Immer ist er für die sozialen Aufgaben der Gemeinden eingetreten. Auf seine Anregung wurde hier die Zweigstelle des Arbeiterfürsorgeamtes ins Leben gerufen, die Tausenden von Juden Arbeit und Hilfe geboren hat. Die Grundlage all seiner Arbeit aber ist der Zionismus. Er zählt zu den besten Köpfen des deutschen Zionismus. Schon zu Herzlichen Zeiten hat er sich der Bewegung angeschlossen, in der er den jüdischen Lebens sieht, und deshalb kann Erich Göttsch anlässlich des 50. Geburtstages von Harry Epstein sagen: „Jeder Anlaß ist recht, um zu zeigen, wie der Zionismus sich in einem vorbildlichen Menschen verkörpert. Denn daß Menschen bestimmter Prägung im Zionismus die Erfüllung ihres Daseins finden, ist ein voller Beweis für die Richtigkeit und Notwendigkeit des Zionismus überhaupt.“ Seine Freunde veranstalteten eine Sammlung für einen Herrn Epstein-Gain in Palästina.

Dr. Harry Epstein wurde am 20. August fünfzig Jahre. Der Vorstand und das Kreisräteamt der jüdischen Gemeinde, der Kantor der jüdischen Synagoge, der Vorstand des Wanderverbands sowie der Jüdische Abendklub und Vorstand der Gemeinde Hadass haben zu ihm, ihre Glückwünsche zu bringen. Die guten Wünsche des Vorstands brachte Herr Max Levy, obwohl er selbst, hat der Jüdische Abendklub nach dessen und persönlicher Aufforderung gebracht. Der Vorstand aber schickte das Gedächtnis, bei dieser Gelegenheit auszusprechen, was im Tragen der jüdischen und des Zionismus stand. Er blieb: Mit welcher rührenden Bewunderung man am die